



Deutsch-Französischer Kulturrat: *Haut Conseil culturel franco-allemand*
1988-2008

Konferenz

Wege nach Europa

**Die Kulturpolitik Deutschlands und Frankreichs –
Strategien für eine europäische kulturelle Zusammenarbeit
Eine Veranstaltung des Deutsch-Französischen Kulturrates**

**Unter der Schirmherrschaft des Bevollmächtigten der Bundesrepublik Deutschland für
kulturelle Angelegenheiten im Rahmen des Vertrages über die deutsch-französische
Zusammenarbeit
Klaus Wowereit**

27. und 28. Oktober 2008

ABSCHLUSS DER KONFERENZ

>> Nele Hertling

Deutsche Präsidentin der DFKR, Vize-Präsidentin der Akademie der Künste Berlin

Quelle: Deutsch-Französischer Kulturrat | www.dfkr.org
Online-Veröffentlichung: Dezember 2011

Nach dieser umfassenden Analyse dessen, was gestern und heute gesagt wurde, bleibt nicht mehr viel zu ergänzen. Vielleicht ein paar sehr konkrete Stichworte noch, die uns in der Arbeit im Kulturrat weiterbeschäftigen werden. Jacques Toubon hat eben das Wort schon gesagt. Das Wort, das ein bisschen gefährlich klingt: die Rentabilität. Es wurde gestern oder heute dazu aufgefordert, die Rentabilität des Sprachenlernens zu nutzen. Ich denke, wir sollten auf solche Begriffe nicht verzichten, wenn es darum geht, das Problem zu verdeutlichen bzw. den Nutzen aufzuzeigen. Denn es wurde auch die Frage aufgeworfen - und das ist für mich immer ein ganz wichtiger Punkt - warum die Jugendlichen eigentlich die Sprache des Nachbarn lernen sollen? Es geht ja nicht nur darum, dass es ein neues politisches Handeln für das künstlerische Schaffen oder zusätzliche finanzielle Mittel oder Strukturen gibt. Es geht eher darum diejenigen, die die Sprache lernen sollen, zu überzeugen bzw. auch die Eltern davon zu überzeugen, dass ihre Kinder Französisch lernen sollen. Die Eltern, das ist zumindest in Großstädten in Deutschland so, kommen sehr häufig aus dem so genannten ehemaligen Bildungsbürgertum. Französisch nach dem Krieg, das wurde von Herrn Dr. Jeismann sehr deutlich gemacht, gehörte zum Bildungsbürgertum. Man lernte Französisch aber warum? Weil in dieser Generation, zu der auch ich mich zähle, Frankreich für die Deutschen eine immense Faszination hatte. Wo ist diese Faszination geblieben? Es ist eine große Aufgabe für den Kulturrat einen Ansatz zu finden, wie wir die Generation, deren Kinder heute Französisch lernen sollen, überzeugen? Und wie bringen wir sie dazu, sich für Französisch zu entscheiden, trotz vieler praktischer Umsetzungsschwierigkeiten. Es ist bekannt, dass sich in deutschen Schulen oft nicht genügend Kinder melden, um eine Klasse für Französisch einzurichten. Also selbst diejenigen, die überzeugt sind, haben es dann schwer, und es wird, je weiter man von der deutsch-französischen Grenze wegkommt, umso schwieriger. Und ich glaube, diese Frage der Faszination ist etwas, was den Deutsch-Französischen Kulturrat ursächlich beschäftigen sollte. Und wir sind dazu prädestiniert, diese große Chance zu nutzen, da wir es im Kulturrat mit Künstlern und Kulturvermittlern zu tun haben. Wir müssen über das Übliche hinaus denken. So wie es gestern die Künstler getan haben, die nach neuen Formen der Vermittlung, nach neuen Inhalten der Vermittlung gesucht haben. Lassen Sie mich ein ganz kleines Stichwort noch ergänzen. Ich fand die Diskussion gestern zwischen Frau Dr. Reichrath und Monsieur Ayrault sehr wichtig.

Die deutsch-französische Kulturarbeit darf nicht in den Großstädten und in den Grenzregionen aufhören, sie muss einfach auch in die grenzfernen Regionen und Bundesländer getragen werden. Wir wissen, wie schwierig es sein wird, die Faszination Frankreich neu zu beleben. Wir sind in Berlin sehr weit östlich, und unsere jungen Leute, ich denke an die Generation meiner Kinder, entdecken fasziniert Polen, Budapest, und die Länder des Baltikum. Warum sollten sie unbedingt Französisch lernen oder dies ihren Kindern vermitteln. Darauf Antworten zu finden, ist für uns außerordentlich wichtig. Ich wollte auch noch einmal an die Zusammenarbeit zwischen den Kulturinstituten erinnern. Es gibt ja bereits eine ganz Reihe von kooperierenden Kulturinstitutionen. Aber die Frage nach der europäischen Bedeutung des Kulturinstituts, das heißt, dass nationale Kulturinstitute in Europa sich auch als europäische Kulturinstitute begreifen sollten, gehört meiner Meinung nach ebenfalls in den Aufgabenkatalog eines Deutsch-Französischen Kulturrats und der deutsch-französischen

Zusammenarbeit. Ebenso wichtig finde ich die Thematik des Mäzenatentums und des Sponsorings. Hier besteht ein erheblicher Unterschied zwischen den Hauptstädten und den ländlichen Regionen. Auch das ist wichtig bei der deutsch-französischen Arbeit: dass man sich überlegen muss, oder darauf achten muss, dass nicht zu viel in den Hauptstädten bzw. in den Großstädten konzentriert wird. In dem Zusammenhang haben wir uns gerne noch einmal von Graf Strachwitz und Herrn Berg belehren lassen, dass eine deutsch-französische Kulturstiftung aus steuerlichen Gründen nicht möglich ist. Aber es ist durchaus möglich, eine Stiftung in Deutschland oder in Frankreich einzurichten, die mit französischen und deutschen Teilnehmer besetzt ist, die gemeinsam entscheiden und gemeinsame Projekte in die Wege leiten. Nur der Sitz der Stiftung und die steuerliche Abrechnung müssen in einem Land erfolgen.

Also warum sollten wir nicht noch einmal die Initiative aufgreifen, eine nicht nur finanzielle, sondern auch von der kulturellen Bedeutung her verantwortliche Institution zu schaffen, die eine kontinuierliche Basis für deutsch-französische Projekte schafft. Eine kurze Erwähnung gilt weiterhin der Frage der mangelnden Kommunikation, was hier heute beklagt wurde. Ich bin hier ein wenig skeptisch, vielleicht ist es für Sie auch ein wenig ärgerlich, aber ich frage mich, wozu brauchen wir die Kommunikation? Können wir nicht außerordentlich glücklich und zufrieden sein über die Fülle der deutsch-französischen Projekte, die quer durch die beiden Länder existieren, was hier mit vielen Beispielen dokumentiert wurde? Warum muss das noch einmal kommuniziert werden? Ich weiß nicht, wozu es dienen sollte. Wie gesagt, vielleicht sind Sie anderer Meinung, aber es geht doch darum, Aktionen zu unterschützen. Wenn keiner darüber schreibt, wenn es nicht in jeder Presse steht, finde ich es nicht so tragisch. Wichtig ist, und das hat die Künstlerrunde gestern ausgeführt, dass die Zusammenarbeit existiert und wächst und für ganz viele Gruppen unserer Gesellschaft selbstverständlich ist. Es ist ein riesiger Erfolg, wenn man sich ansieht, wie viele enge Kooperationen mit anderen, auch Nachbarländern von Deutschland, es bei uns gibt. Sie können durch Berlin gehen, können sich die Berliner Programme ansehen, Sie finden eine Fülle von Projekten, deutsch-ungarisch, deutsch-polnisch usw. Alles von unglaublich interessanten Künstlern und Persönlichkeiten getragen, und natürlich ist dort so viel Neues zu entdecken.

Trotzdem ist das, was zwischen Deutschland und Frankreich passiert, immer noch unglaublich vielfältig. Ich denke, wir brauchen uns damit nicht zufrieden zu geben, aber wir sollten damit ein wenig positiver umgehen. Ein kurzes Wort noch zu der europäischen Kulturpolitik bzw. eigentlich mehr zu den Kulturhauptstädten. Wir waren 1988 in Berlin die dritte, so glaube ich, Kulturhauptstadt Europas und wir haben damals bemerkt, wie schwierig es ist, in Großstädten dies sichtbar zu machen. Das große kulturelle Angebot in einer Großstadt macht es schwierig, dann noch einmal ein besonderes Augenmerk auf ein Sonderprogramm zu lenken. Paris als Kulturhauptstadt war nach meiner Erfahrung ähnlich unsichtbar, das sage ich mit aller Vorsicht.

Das Kulturangebot in Paris ist im Grunde genommen auch zu groß, um das noch mal mit einem solchen Programm aufwerten zu können. Das ist ganz anders in Städten wie Lille oder Glasgow oder Brügge, wo dann wirklich die ganze Stadt davon lebt. Und ich denke, das sollte genutzt werden, auch im Sinne der deutsch-französischen Zusammenarbeit. Da sollte man in solchen Orten

wirklich mit ausgesuchten Aktivitäten und Projekten präsent zu sein, wobei ich aus meiner kulturellen Erfahrung davon ausgehe, dass eine Addition vieler Veranstaltungen das Ganze nicht per se europäisch aussehen lässt.. Ich denke, das ist auch eine Aufgabe für den Kulturrat und seine Mitgliedern zu formulieren, wie Veranstaltungen auch als europäische Projekte gesehen werden können. Ganz entscheidend ist, und das wurde auf den Podien gestern und heute sehr häufig formuliert, die Position des Deutsch-Französischen Kulturrats als Vertreter der Zivilgesellschaft. Es ist beim Zusammenwachsen Europas absolut notwendig, konkrete Anregungen aus der Zivilgesellschaft in die Politik zu tragen, damit sie dort aufgenommen werden können. Und in dem Zusammenhang komme ich noch einmal auf die Künstlerrunde gestern zu sprechen. Das Radialsystem V in Berlin das in gewisser Weise ein Erfolg ist, wurde sehr positiv heraus gestellt. Aber es basiert mehr oder weniger ausschließlich auf der ganzen Risikobereitschaft und dem Engagement einzelner Zivilpersonen. Die Gründung des Radialsystems war keine kulturpolitische Entscheidung. Es wird zwar auch von der Kulturpolitik als attraktiver Ort inzwischen gern genutzt, aber es ist eine absolute zivile Entscheidung und die Betreiber tragen allein das finanzielle Risiko. Davon gibt es nicht sehr viele, aber, und das sollte auch die Politik zur Kenntnis nehmen, an diesen Orten passiert etwas, weil sie mit soviel Engagement getragen werden. Auch hier ist eine europäische Präsenz wesentlich und wichtig, weil sie ein neues Publikum anzieht, aus allen Kreisen der Gesellschaft, viel mehr als an vielen etablierten institutionellen Orten.

Und noch ein Appell aus der Runde der Künstler – und ich schließe mich dem voll an - auch, wenn man das als ein wenig naiv sehen kann. Es sollten sich alle mehr Zeit und mehr Raum geben, um die Rolle der Kultur an seiner eigenen Person zu erfahren, um dann mit der Kultur diesen in der Tat unglaublich schwierigen und doch unglaublich positiven Prozess des Zusammenwachsen Europas zu verfolgen. Denn dieser basiert auch auf unseren sehr weit gefassten und immer noch ausbaufähigen Kontakten zwischen Deutschland und Frankreich.

Ein letztes Wort zum Deutsch-Französischen Kulturrat, denn auch darum geht es uns heute nach 20jährigem Bestehen. Dessen Tätigkeit möchte ich noch einmal allen, die es vielleicht nicht genau wissen oder sich nicht genau erinnern, erläutern. Der Deutsch-Französische Kulturrat besteht seit seiner Gründung vor jetzt fast genau 20 Jahren aus einer Gruppe von 20 einzelnen Persönlichkeiten, die für ein jeweils vierjähriges Mandat berufen werden, um alle diese Themen miteinander zu diskutieren, über die wir in den beiden letzten Tagen gesprochen haben. Sie arbeiten in diesem Rat alle ehrenamtlich, sie sind bemüht, neben ihren oft sehr arbeitsintensiven eigenen Tätigkeiten, sich regelmäßig zu treffen, um sich Gedanken darüber zu machen, wie die Dinge, die uns auf binationaler und europäischer Ebene bewegen, voran getrieben werden können. Dazu möchte ich eine Forderung aufgreifen, die auf einem der Podien aufgestellt wurde, nämlich die Konsultationspflicht des Rates. Wir Mitglieder haben uns darüber gefreut, denn wir haben immer wieder das Gefühl, dass dieser Sachverständigenrat nicht als Chance begriffen wird – in den beiden Staaten und in den Gebietskörperschaften.

Es ist wirklich eine Chance, Menschen zuzuhören, die ungezwungen und ohne irgendwelche Rücksicht nehmen zu müssen, sich Gedanken leisten zu können, die diesem ganzen Prozess nützlich sein könnten. Aber es muss auch jemand zuhören, vielmehr sollte es eine Ebene geben, auf der man schneller und richtiger in eine Diskussion, in eine Debatte eintreten kann. Wir müssen die Gelegenheit haben, uns als Partner anbieten zu können. Ich hoffe dringend, dass der Deutsch-Französische Kulturrat eine Zukunft haben wird, damit an den Themen, die hier besprochen wurden, weiter gearbeitet werden kann, und in der wir auch die Umsetzung der Projekte in einem einzelnen Land, aber auch im europäischen Kontext erreichen können. Ich wiederhole – und es wird heute oft genug gesagt - dass die Kultur die Ebene ist, auf der Europa agieren und existieren kann. Dies zu den beiden Tagen.

Ich möchte auch von meiner Seite noch mal allen danken, die an der Tagung maßgeblich beteiligt waren, den beiden Generalsekretariaten und den Mitarbeitern hier im Rathaus. Es gab wirklich sehr viel zu besprechen, zu planen und zu organisieren und es hat wunderbar geklappt. Mein besonderer Dank geht an die Dolmetschen, und auch das wurde hier noch nicht gesagt, an die Stiftung für die deutsch-französische kulturelle Zusammenarbeit in Saarbrücken, die uns sehr stark unterschützt hat, um dies alles möglich zu machen. Ich hoffe, Sie nehmen einiges mit. Ich denke, wir haben viele Anregungen bekommen, und hoffe, dass im alten und neuen Kulturrat, aber auch darüber hinaus, vieles was hier gesagt wurde, umgesetzt werden kann, oder zumindest in eine offene und kreative Debatte übertragen wird. Dank an Sie alle. ich wünsche Ihnen noch einen guten Aufenthalt in Berlin, und wie schon oft gesagt, Berlin ist es wert, hier immer wieder zusammen zu kommen. Wir haben hier wirklich einen Teil Europas, der vielleicht gerade in diesem Umfeld für Sie sehr spannend ist. Wenn Sie raus gehen, sehen Sie, was ich meine. Alles Gute und herzlichen Dank.

Vorstellung der Podiumsteilnehmerin



Nele Hertling (geb. 1934 in Berlin) war nach ihrem Studium an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin zunächst einige Jahre freischaffend für den Berliner Rundfunk und verschiedene Theater tätig.

Im Jahr 1960 heiratete sie den Architekten Cornelius Hertling. Sie hat drei Kinder. Ab 1962 war sie Sekretär (Wissenschaftlicher Mitarbeiter) der Akademie der Künste, Abteilung Musik und Darstellende Kunst, und ab 1965 zusätzlich Senatssekretär. 1958 erhielt sie den Kritiker-Preis Berlin für Tanz, zusammen mit Dr. Dirk Scheper.

Im Jahr 1988 übernahm sie die künstlerische Leitung der „*Werkstatt Berlin 1988 GmbH*“ im Rahmen der Kulturstadt Europa und war verantwortlich für das gesamte Programm. 1989 wurde sie zur Geschäftsführerin und Intendantin der *Hebbel-Theater Berlin GmbH* ernannt. Zusätzlich führte sie einige Projekte der Sommer-Werkstatt Berlin, vor allem die Reihe „*Tanz im August*“, weiter. Nach ihrem Ausscheiden aus dem Hebbel-Theater war sie von 2003 bis 2006 Leiterin des Berliner Künstlerprogramms des DAAD.

Nele Hertling ist seit 2006 Vize-Präsidentin der Akademie der Künste.

Sie arbeitet in zahlreichen anderen Gremien, u. a. im *Informal European Theatre Meeting* (I.E.T.M.), im *Committee of Cultural Consultant* bei der *Commission of the European Communities*, im *Gulliver Clearing House Amsterdam* sowie im Netzwerk *Theorem* etc. Gemeinsam mit Volker Hassemer ist sie Sprecherin der Initiative „Europa eine Seele geben“.

Nele Hertling ist seit 2001 Präsidentin des DFKR.